

MEGA PHON

HEBAMME AUS BERUFUNG

Warum die polnische
Babyflüsterin Ursula
auch auf „Emotionelle
Erste Hilfe“ setzt

3.40

50% für die
Verkäufer:innen

Wir gehen getrennte Wege

Wenn wir Bioabfall richtig trennen, kann er kompostiert werden. So entsteht wertvolle Komposterde als Grundlage für neue Lebensmittel.

Ich komm' in die Bio-Tonne!



Ich nicht.



Abfall richtig trennen mit der Graz Abfall-App

holding-graz.at/bioabfall

Eine Zusammenarbeit von Holding Graz und Stadt Graz Umweltamt



LAUTSPRECHERIN VON
NADINE MOUSA
(REDAKTEURIN)

TITELFOTO:
ULRIKE RAUCH

AUTOR:INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

Zukunft in unseren Händen

Mitbestimmen – ein Wort, das nicht nur auf nationaler und europäischer Ebene dieser Tage, Wochen und Monate einmal mehr an Bedeutung gewinnt, sondern auch hier, in unserem eigenen kleinen Mikrokosmos beim Megaphon. Denn auch wir stehen vor einer wichtigen Wahl: der Wahl zur oder zum Megaphon-Sprecher:in.

Es ist das erste Mal seit Herbst 2019, dass wir diese Wahl wieder durchführen. Ein Anlass zur Freude und Reflexion gleichermaßen. Diese Wahl bietet uns die Möglichkeit, unsere Vendor-Gemeinschaft zusammenzubringen, ihre alltäglichen Herausforderungen noch besser zu hören, zu verstehen und sie anzugehen. Warum diese Wahl wichtig ist? Um soziale Integration zu fördern, Vorurteile abzubauen und uns alle für die Bedürfnisse unserer rund 270 Verkäufer:innen zu sensibilisieren.

Das Megaphon ist bunt und vielfältig, aber wir folgen bestimmten gemeinsamen Kriterien. Wir machen Journalismus von unten, der Mensch steht bei uns im Mittelpunkt. Doch all das wäre nicht möglich ohne die Beteiligung unserer Verkäufer:innen. Ihre Stimmen sind es, die unser Magazin prägen. Höchste Zeit, ihnen nach einer anfangs Corona bedingten Pause eine Plattform zu bieten, um ihre Vertreter:innen zu wählen – euch Leser:innen nehmen wir dabei Schritt für Schritt oder besser gesagt, Ausgabe für Ausgabe mit.

Diese Gedanken gehen mir durch den Kopf, nachdem ich in der Mittagspause schnell in der Cafeteria des Marianums an der AK-Wahl teilgenommen habe. Kreuz setzen, Karte einwerfen, fertig. So leicht geht Mitbestimmung. Doch dieses Privileg sollten wir nie als selbstverständlich betrachten. Es ist ein kostbares Gut, das es zu schützen und zu fördern gilt. Ich komme zurück ins Büro. Unser Chefredakteur Peter K. Wagner erinnert mich an ein Lied der deutschen Musikerin Paula Carolina: „Angst frisst Demokratie“. Sie singt: „Da liegt doch Hoffnung auf der Straße. Hebt die irgendwer auf?“ Ja, müssen wir – denn: Mitbestimmen ist der Schlüssel zu einer besseren Zukunft, für uns alle.



FOLGT UNS
Das Megaphon ist auch im Web aktiv: Schaut vorbei auf Instagram, stöbert in unserem Shop (siehe QR-Code). Und: Hört gerne in unseren Podcast rein – ihr findet ihn auf allen gängigen Plattformen.



→ **Straßenbild** Kaum ein Ort in Graz ist so geschäftig wie die Grazer Sporgasse. Auf den Pflastersteinen sind das ganze Jahr über Menschen am Flanieren, Spazieren oder auch Beeilen – schließlich ist es für viele Grazer:innen auch eine schnelle Route, um den Schloßberg zu umkurven. Seit Jahrzehnten ist die Sporgasse auch mit dem Megaphon verwoben – das Eck zur Färbergasse ist ein traditioneller Standort für Megaphon-Verkäufer:innen.

ZEICHNUNG UND FOTO: SARAH LÖCKER

Ruhige Tage, spannende Geschichte(n)



↑
GESCHICHTEN AUS
DEM VERTRIEBSBÜRO
Aufgeschrieben von Claudio
Niggenkemper.

Der langjährige Verkäufer Sunday gehört mittlerweile zum festen Inventar des Megaphons. Wöchentlich kommt er ins Vertriebsbüro und kauft neue Exemplare – immer akribisch berechnet und an seine Verkaufsstelle der Vorwoche angepasst. Zu viele kauft er selten, das spricht für seine Erfahrung. Sein Verkaufsplatz ist der Tummelplatz, Ecke Hans-Sachs-Gasse. Was er dort erlebt und was ihn verwundert, erzählt er mir immer wieder.

Tagein, tagaus kommen zahlreiche Tourist:innen vorbei und machen Fotos. Mal fotografieren sie den Tummelplatz, wenn er durch die Sonnenstrahlen besonders schön aussieht, mal machen sie gleich drei Fotos aus verschiedenen Perspektiven eines künstlerisch gestalteten Aufstellers der Bäckerei Martin Auer, oder sie fotografieren Sundays Verkaufsplatz. Nicht seinetwegen, sondern wegen der Geschichte. Wie er selbst nachrecherchierte, befindet sich sein täglicher Arbeitsplatz nicht nur an einem vielbefahrenen Ort, sondern direkt vor dem Palais Stubenberg-Wildenstein. Und weil es stimmt, was Sunday sagt: „Geschichte interessiert die Leute einfach,

egal woher sie kommen“, hier die Geschichte vom einzigen Grazer Stadtpalais, das eine figurale Portalrahmung aufweist.

Das Palais Stubenberg-Wildenstein hat eine reiche Geschichte, die bereits 1689 begann, als es von den steirischen Landständen an den Landeshauptmann Georg von Stubenberg übergeben wurde. Es wechselte mehrmals den Besitzer, beherbergte die Ständische Zeichenschule und später die Zeichnungsakademie sowie eine bedeutende Gemälde- und Kupferstichsammlung, aus der sich die Landesbildergalerie entwickelte.

Nach schweren Schäden im Zweiten Weltkrieg wurde es teilweise 1948 wiederaufgebaut. Die Hauptfront zeigt eine vereinfachte Rekonstruktion der Fassade. Besondere Merkmale sind der Mittelbalkon mit Atlantenstützen und ein figuratives Steinportal. Das Stiegenhaus stammt aus der Bauzeit um 1690 und beherbergt Gipsabgüsse römischer Götter aus dem 19. Jahrhundert. Heute ist das Palais ein historisches Gebäude und davor eben der tägliche Arbeitsplatz von Sunday. Besucht ihn dort doch einmal!

UNTERWEGS

mit Chia-Tyan Yang



CHIA-TYAN YANG (*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit MigrationsVORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.

Ich spreche auch eure Sprache

Maus und ich machen eine Zugreise, am Grazer Hauptbahnhof wuselt es ordentlich. Maus liebt das Rolltreppenfahren und wir reihen uns der langen Menschenschlange davor an. „Ich zähle eins, zwei, drei und du steigst bei drei auf die erste Stufe, ok?“ Die dreijährige Maus macht eine wegwerfende Bewegung und antwortet laut: „Mama, ich bin schon ganz groß! Ich brauche deine Hilfe nicht mehr.“ Eine junge Dame, die fast am unteren Ende der Rolltreppe angekommen ist, dreht sich um und sieht uns durch ihre große, schwarze Brille eindringlich an. Sie lächelt mich freundlich an, bevor sie sich wieder umdreht und in den Menschenmengen verschwindet.

Der Zug hat Verspätung, also fahren wir noch ein paar Runden Rolltreppen. Anschließend steigen Maus und ich in den Zug ein, der alt und schmutzig ist und modrig riecht – zudem ist es stockfinster. Die meisten Abteile sind schon voll, ganz hinten finden wir ein 6er-Abteil mit nur zwei Frauen. Da sitzen wir! Maus fragt mich, warum es so finster ist. „Das Licht ist kaputt“, erklärt ihre Sitznachbarin auf Mandarin. Ich blicke verwundert auf, es ist die Dame mit Brille von vorhin! Was für ein Zufall!

„Ich spreche auch eure Sprache“, lächelt sie und erklärt, „mein Papa kommt aus Schweden, meine Mama aus Peking, ich wurde in den USA geboren.“ Sie lacht und sagt: „Ich war vorhin so überrascht, Mandarin zu hören! Daher habe ich euch angeschaut.“

Die andere Passagierin kommt aus Kroatien und wir kommen alle ins Gespräch: Die US-Amerikanerin studiert Spanisch in Madrid und macht gerade ihre erste große Europa-Zugreise („Europa ist so schön! Jedes Land ist so anders!“). Die Kroatianerin studiert Germanistik in Graz und fährt in ihr Heimatdorf. Wir erzählen einander die eigenen Geschichten, lachen und wünschen einander viel Glück, als sich unsere Wege wieder trennen.

Vier Frauen, vier verschiedene Backgrounds, ein gleiches Ziel: die Welt zu entdecken und zu umarmen. Ja, auch wenn wir verschiedene Sprachen sprechen, sprechen wir doch oft die gleiche Sprache.

WIR HALTEN GRAZ SAUBER.

Für ein besseres Miteinander in Graz denken wir an andere. Und entsorgen Hundekot richtig.

[graz.at/miteinander](https://www.graz.at/miteinander)

Weil wir an andere denken.





QUELLEN

Die Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON CLAUDIO NIGGENKEMPER

08/15

Deutschsprachige Redewendungen lesen sich nicht selten wie Nachrichten vom Schlachtfeld. Aufgrund der weiterhin prägenden Präsenz militärischer Konflikte ist auch der Sprachgebrauch davon stark beeinflusst. 08/15, normalerweise als Redewendung im Sinne von „ganz gewöhnlich“, „nicht besonders“, „durchschnittlich“, „mittelmäßig“ oder „nicht erwähnenswert“, war eine Bezeichnung für ein Standardmaschinengewehr der deutschen Armee während des Ersten Weltkrieges.

~ 40

Jahre ist es her, dass Louis Gossett Jr. einen Oscar erhielt. Als erster Schwarzer Schauspieler überhaupt erhielt er 1983 die Auszeichnung als bester Nebendarsteller für die Rolle des Sgt. Emil Foley. Louis Gossett Jr. verstarb im März 2024 mit 87 Jahren.

15

Jahre alt muss man sein, um in Polen ab sofort wieder die Pille danach rezeptfrei zu erhalten. Unter der rechtsnationalistischen Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) wurde zuvor eine Rezeptpflicht eingeführt. Die „Pille danach“ ist ein Hormonpräparat, das innerhalb von zwölf Stunden nach dem Geschlechtsverkehr eingenommen werden kann und dazu dient, den Eisprung zu unterdrücken und dadurch eine ungewünschte Schwangerschaft zu verhindern. In Österreich ist sie seit 2009 rezeptfrei.

2020

wurden erste Angriffe von Orcas vor der iberischen Atlantikküste und der Straße von Gibraltar auf (Segel-)Schiffe gemeldet. Im Sommer 2023 wurden diese Tier-Mensch-Interaktionen erstmals auch im Mittelmeer beobachtet. Bislang sind mindestens vier Boote nach einem Orca-„Angriff“ gesunken – glücklicherweise ohne menschliche Verletzte. Die Gründe für das Verhalten sind nicht abschließend geklärt. Die Atlantic Orca Working Group GTOA zeichnet die Vorfälle auf. Zu Beginn lösten die Berichte auf Social-Media-Plattformen einen regelrechten Hype um Orcas als Vorreiter des Slogans „Eat the Rich“ aus.

03/24

eröffnet das Grazer Sozialamt ein Wohnhaus für junge, wohnungslose Erwachsene. Insgesamt 10 Personen im Alter von 18 bis 26 können begleitet werden. Das Haus ist als Übergangslösung konzipiert und wird vom Sozialamt selbst betrieben. Wichtig in der Begleitung und Unterstützung sind die Stabilisierung der Klient:innen, die Heranführung an Arbeit oder Ausbildung sowie die Vorbereitung auf selbständiges Leben.

5.200

Studierende im höheren Alter bzw. Senior:innen studieren gemäß statistischem Jahrbuch des österreichischen Bildungsressorts. Die überwiegende Mehrheit der Seniorenstudierenden ist im Übrigen weiblich: Konkret lag im Studienjahr 2023/24 der Frauenanteil bei 62 Prozent und damit höher als in der Gesamtheit der Studierenden, wo er bei 54 Prozent liegt. Der älteste Studienabsolvent weltweit war der Australier Allan Stewart. Er absolvierte den Master of Clinical Science (Komplementärmedizin) am Campus der Universität Lismore im australischen Bundesstaat New South Wales. Es war sein vierter Hochschulabschluss – und er erlangte ihn mit 97 Jahren.

UNSERE GESUNDHEIT. GUT GESCHÜTZT.

GRAWE MyMED

Die neue **Gesundheits-**versicherung.

SCHÖN,
DASS ES
DICH GIBT!

Bis 30.9.
2 MONATS-
PRÄMIEN
GRATIS!

grawe.at/mymed

Die **meistempfohlene****
Versicherung Österreichs.

* Bei Abschluss einer GRAWE MyMED Gesundheitsversicherung. Aktion gültig bis 30.9.2024.
Da Gesundheit das höchste Ziel ist, bezeichnen wir unsere Krankenversicherung als Gesundheitsversicherung.
** Alljährlich werden in einer unabhängigen, österreichweiten Studie 8.000 Versicherungs- und Bankkund:innen zu ihrer Zufriedenheit und Weiterempfehlungsbereitschaft befragt. Auch 2023 wurde die GRAWE für ihre besondere Kundenorientierung ausgezeichnet. In der Kategorie „Versicherungen bundesweit“ belegen wir den 1. Platz – bereits zum 11. Mal in Folge! Mehr unter: grawe.at/meistempfohlen

~13.500

Menschen in Österreich sind von Multipler Sklerose (MS) betroffen. Multiple Sklerose (MS) ist eine chronisch-entzündliche Erkrankung des zentralen Nervensystems. Die häufigste Verlaufsform der MS lässt sich grob in zwei Phasen unterteilen: eine entzündliche, schubhafte Frühphase und eine Spätphase, in der kaum mehr Entzündungszellen, dafür aber mehr degenerative Prozesse vorherrschen (degenerativ bedeutet vereinfacht, dass ein Organ oder ein Gewebe nicht der Norm entspricht). Aktuelle wird auch an der Med Uni Graz zu MS geforscht und diese hat jüngst eine Studie zur Auswirkung von Vitamin D auf die Spätphase der Erkrankung veröffentlicht.



IN GRENZSTÄDTEN
wie Mureck ist Slowenien
für viele nur ein paar
Minuten entfernt.
Slowenisch sprechen
trotzdem nur wenige.

Slowenien und Österreich sind seit Jahrhunderten miteinander verflochten. Auf der Landkarte entstehen nach dem Ersten Weltkrieg neue Grenzen, die sich auch in vielen Köpfen fest verankern. Ein Verein will diese Mauern aufbrechen.

TEXT: ALEXANDRA POLIČ

FOTOS: POLIČ, HBLA FÜR FORSTWIRTSCHAFT, PAVLOVA HIŠA

Grenzgänger:innen

Es gibt eine Flasche, die Grenzen überwindet. Sie ist etwa 35 Zentimeter groß, liegt trotzdem gut in der Hand und wurde dafür gemacht, dass man sie teilt: Sie enthält 750 Milliliter Cuvée, auf ihrem Etikett prangt groß das Wort „Grenzliebe“. Darüber steht: „Historischer Doppelbesitz“. Denn die Weingärten, aus denen die Trauben stammen, befinden sich heute zu einem Teil in Österreich – und zum anderen Teil in Slowenien.

Sie sind Zeitzeugen für die Grenzziehungen nach dem Ersten Weltkrieg, die 1920 die Steiermark teilten. Štajerska, die slowenische Steiermark, heißt nämlich auch das Gebiet, das im Norden Sloweniens an die österreichische Steiermark grenzt. Die neuen Grenzen trennen Landwirtschaften wie die Weingüter der heutigen Doppelbesitzer:innen. Aber nicht alles lässt sich so einfach teilen.

„Durch die Grenzziehung sind slowenischsprachige Menschen in Österreich und deutschsprachige Menschen in Slowenien geblieben“, sagt Susanne Weitlaner. Sie ist Vorsitzende des Artikel-VII-Kulturvereins für die Steiermark und Leiterin des Pavelhauses. Der Verein vertritt die Minderheit der steirischen Slowen:innen, das Pavelhaus in der Südoststeiermark ist sein Veranstaltungszentrum.

Eine Minderheit, das ist eine Gruppe, die kleiner ist als die Mehrheit. Sie unterscheidet sich etwa durch kulturelle oder sprachliche Merkmale vom Großteil der Bevölkerung – und sie hat keine herrschende Stellung. So definiert es das Völkerrecht. Wenn eine Gruppe erst durch neue Grenzen in einem Gebiet zur Minderheit wird, hat sie in Österreich besondere Rechte. Die slowenische Minder-

heit hat beispielsweise Anspruch auf Elementarunterricht in slowenischer Sprache. Außerdem sollte Slowenisch bei Behörden als Amtssprache zugelassen sein. So steht es im Artikel 7 des Staatsvertrags – dem Abschnitt, nach dem der Artikel-VII-Kulturverein benannt ist.

Er wurde erst 33 Jahre nach Inkrafttreten dieser Gesetze gegründet, im Jahr 1988. „Viele steirische Slowen:innen wussten damals gar nicht, dass sie irgendwelche Rechte hatten“, sagt Weitlaner. Nationalismus und der Zweite Weltkrieg prägten die Gebiete nach der Grenzziehung, das hinterließ Spuren. Noch als der Verein entstand, gab es Anfeindungen. „Man hat unsere Arbeit nicht als notwendig erachtet“, erzählt Weitlaner. Die Gründung sollte in einem Lokal an der Grenze stattfinden, die damaligen Mitglieder mussten sie nach Graz verlegen: Den

neuen Verein wollte der Wirt nicht haben, darüber berichtete der Standard 2011.

Auch seitens der Politik gab es Gegenwind. Auf die ersten Forderungen des Artikel-VII-Kulturvereins antwortet das Land: „Man hat behauptet, dass die Slowen:innen erst nach der Grenzziehung hergezogen sind“, sagt Weitlaner. Dabei ging es nur um Förderung durch Slowenischunterricht und die Anerkennung der Volksgruppe. Die existierte in der Steiermark nämlich zu dieser Zeit offiziell gar nicht. Aber Wissenschaftler:innen aus Österreich und Slowenien belegten: Die Volksgruppe hat immer hier gelebt. Im Fachjargon heißt das, sie ist autochthon, weswegen ihr auch Rechte wie zweisprachige Ämter zustehen. Bis das Land die Volksgruppe anerkennt, dauert es trotzdem noch mehr als ein Jahrzehnt. Erst unter Waltraud Klasnic, im Jahr 2001,

bekommen die steirischen Slowen:innen einen Teil von dem, was ihnen zusteht. Zu dieser Zeit hat die Identitätssuche längst begonnen. Weil sich die Gesellschaft im 20. Jahrhundert vor allem im Schwarz-Weiß-Denken übte, war für slowenische Kultur und slowenische Sprache oft kein Platz. Viele Slowen:innen schämten sich sogar für ihre Sprache. Auch wenn sich die Wogen heute geglättet haben: „Slowenisch ist mit der Zeit einfach aus dem öffentlichen Raum verschwunden“, bedauert Weitlaner. Dass es auch anders gehen kann, dafür ist sie selbst das beste Beispiel. „Meine Mama kommt aus Slowenien, mein Papa ist Grazer. Ich bin hier zweisprachig aufgewachsen“, erzählt sie. „Ich bin in Graz zum Slowenischunterricht gegangen und war im Sommer bei meinen Verwandten in Slowenien.“ Anfeindungen in der Schule hat sie nie er-





IM PAVELHAUS
im südoststeirischen
Laafeld finden regelmäßig
Veranstaltungen mit
Slowenien-Bezug statt
– Deutschübersetzung
inklusive.

lebt. „Aber da gibt es vielleicht auch einen Unterschied zwischen Stadt und Land“, merkt Weitlaner an.

Weil ihre Mutter zugezogen ist, gehört sie nicht zur Minderheit. Wie groß diese Gruppe heute ist, kann niemand so genau sagen. Es gibt keine aktuellen Erhebungen, zuletzt wurde bei der Volkszählung 2001 zumindest die Umgangssprache erfasst. Damals gaben 4250 Menschen in der Steiermark an, Slowenisch zu sprechen – 2192 von ihnen waren österreichische Staatsbürger:innen, also möglicherweise Teil der Minderheit. Obwohl es heute keine Zahlen zum Sprachgebrauch gibt, lässt sich zumindest sagen: Immer mehr Slowen:innen ziehen nach Österreich. Während 2001 noch etwa 2200 Slowen:innen in der Steiermark lebten, sind es 2021 knappe 6700. Ein Grund dafür ist der Beitritt zur EU, der sich gerade zum zwanzigsten Mal jährt.

Ob die Slowen:innen, die hier leben, offiziell zur Minderheit gehören oder nicht, spielt für Susanne Weitlaner aber keine Rolle. Auch einige zugezogene Slowen:innen fühlen sich als Teil der autochthonen Minderheit. „Die Definition ist klar, aber das Empfinden ist vielleicht ein anderes“, sagt Weitlaner. Die Anliegen ihres Vereins betreffen deswegen alle. Ihr geht es

um die slowenische Kultur, die Sprache, aber auch den Austausch zwischen Slowenien und Österreich, um Unterschiede genauso wie Gemeinsamkeiten.

Weitlaner setzt sich deswegen insbesondere dafür ein, dass es zweisprachige Veranstaltungen und Sprachkurse gibt. Für Kinder, für Erwachsene, an Schulen. „Wenn man eine Sprache lernt, muss man sich auch mit Land, Geschichte und Kultur auseinandersetzen“, sagt sie. Die Projekte finanziert das Pavelhaus mithilfe von Förderungen von Bund, Land und aus Slowenien.

Mit dem Geld können sie Menschen wie Natalija Milovanović und Anja Pušnik engagieren. Die beiden betreuen eine Vorschulgruppe, die sich einmal in der Woche trifft, um gemeinsam Slowenisch zu üben. „Die Idee ist, dass die Kinder sehen, dass es auch andere Kinder gibt, die Slowenisch sprechen – und nicht nur Omas und Opas zuhause“, sagt Milovanović. Alle Kinder der Gruppe haben in irgendeiner Form slowenische Wurzeln. In diesem Semester sind es 13, alle sind zwischen drei und sechs Jahre alt. „Einige sprechen Slowenisch schon fließend“, erzählt Milovanović. „Aber manche genießen sich auch ein bisschen“, ergänzt Pušnik.

Vor allem jenen Kindern, die zuhause überwiegend Deutsch sprechen, fällt es schwerer, sich auszudrücken. Es ist wie bei Erwachsenen, die zum ersten Mal ein Gespräch in einer Fremdsprache führen sollen. „Wenn die Kinder auf Deutsch antworten, versuchen wir deswegen zusammen die slowenischen Wörter herauszufinden“, sagt Pušnik. Dabei hilft die ganze Gruppe: Einige verstehen mehr als andere, die Kinder unterstützen sich gegenseitig. „So trauen sich die Kinder auch schnell mehr.“

Pušnik ist Pädagogin und lebt in Slowenien. Für die Arbeit pendelt sie nach Österreich. Milovanović kam wegen ihres Studiums nach Graz. „Ich habe den Bachelor in Ljubljana gemacht und den Master in Translationswissenschaft in Graz abgeschlossen und bin hiergeblieben“, erzählt sie. Mittlerweile arbeitet sie selbst an der Universität. Die Sprache hier an die Kinder weiterzugeben, hat für sie auch eine persönliche Bedeutung: „Ich bin in Serbien geboren und in Bosnien aufgewachsen. In Bosnien habe ich als Kind selbst Slowenischkurse eines slowenischen Kulturvereins besucht. Danach bin ich nach Slowenien gezogen, später nach Graz. Für mich schließt sich hier ein Kreis.“

Aber eigentlich geht es um noch viel mehr als die Sprache. „In der Vorschulgruppe sprechen wir oft über unterschiedliche Feiertage und Bräuche“, sagt Milovanović. „Wir versuchen dann, die Kinder zu motivieren, dass sie das auch den Elternteilen weitergeben, die selbst kein Slowenisch sprechen.“

Sobald die Kinder in die Schule kommen, haben sie in Graz die Möglichkeit, Slowenisch als Freigegegenstand zu wählen. Das hat der Artikel-VII-Kulturverein rund um Susanne Weitlaner organisiert – schulübergreifend. Die Schüler:innen erhalten dafür eine Note, die dann auch im Zeugnis steht. „Eine zweisprachige Schule oder einen zweisprachigen Kindergarten gab es in der Steiermark aber nie“, erzählt Weitlaner.

Trotzdem: Slowen:innen sind in der Steiermark omnipräsent, vor allem im Grenzgebiet. Auch wenn selbst nur noch wenige Teil der Minderheit sind, viele haben slowenische Wurzeln, viele tragen slowenische Nachnamen, manche von ihnen sind eingedeutscht. An der Grenze hört man oft „Dobro jutro“ anstelle von „Guten Morgen“.

Wie wichtig die Förderung beider Sprachen ist, hat auch die Führungsebene des BORG Bad Radkersburg erkannt. „Seit 2007 haben Schüler:innen aus Slowenien hier die Möglichkeit, anstelle der Wahlpflichtfächer Latein oder Französisch, Slowenisch zu wählen“, erzählt Norma Bale. „Ich war von Anfang an an diesem Projekt beteiligt und habe es mitgestaltet“, ergänzt sie. Bale unterrichtet Slowenisch an der einzigen Schule in der Steiermark, an der Schüler:innen schriftlich und mündlich in Slowenisch maturieren können. Das Angebot finden die Schüler:innen gut: Insgesamt besuchen in diesem Schuljahr 35 Slowen:innen den Slowenischunterricht.

Die meisten von ihnen kommen von einer slowenischen Mittelschule, die Oberstufe absolvieren sie dann in Bad Radkersburg. Die Entscheidung hat mehrere Gründe. Aufgrund von Texten und Gesprächen kennt Bale einige von ihnen: Manche Eltern wohnen oder arbeiten selbst schon in Österreich, viele Schüler:innen wollen ihre Ausbildung in Österreich fortsetzen oder ihre Deutschkenntnisse verbessern. Dass sie trotzdem weiter Slowenisch lernen können, finden die Schüler:innen gut, sie können so

Sprache und Kultur stärken. „Außerdem können sie nach der Matura problemlos in ihr Heimatland zurückkehren, um dort zu studieren, ohne die Aufnahmeprüfungen abzulegen“, ergänzt Bale.

In Zukunft sollen aber alle Schüler:innen die Möglichkeit bekommen, Slowenisch zu lernen. „In Zusammenarbeit mit dem Pavelhaus und dem Büro für Slowen:innen im Ausland und in der Welt werden wir bis Ende 2024 einen Slowenisch-Sprachkurs für österreichische Schüler:innen anbieten und dann versuchen, das Programm fortzusetzen“, erzählt die Slowenin, die in der Region seit Jahrzehnten aktiv ist. In Slowenien ist sie eine bekannte Autorin, 2021 wurde eine Sammlung ihrer Kurzgeschichten in beiden Sprachen veröffentlicht.

Dass Literatur verbindet, zeigen auch Projekte in der steirischen Hauptstadt. Als Slowenien 2023 Ehrengast auf der Frankfurter Buchmesse war, reichten die Aktivitäten bis nach Graz. „Es gab Lyrikautomaten auf dem Schlossberg“, erinnert sich Natalija Milovanović. „Die funktionierten wie alte Kaugummi-Automaten: Da konnte man 50 Cent einwerfen und bekam dafür ein slowenisches Gedicht.“ Slowenische Literaturveranstaltungen, an denen sie heute als Moderatorin mitwirkt, werden immer auch simultan übersetzt. „Wir versuchen, es allen zugänglich zu machen“, sagt Milovanović. Alle Mitwirkenden des Artikel-VII-Kulturvereins überwinden die Sprachbarriere, wo sie können. Bücher, die die Organisation herausgibt, sind immer zweisprachig. Die jüngste Veröffentlichung des Pavelhauses, das Buch „Slowenisch in Graz“, dokumentiert, wie Slowenien die steirische Hauptstadt geprägt hat und noch immer prägt. Es zeigt, dass die heutigen Länder Österreich und Slowenien immer schon verflochten waren.

Susanne Weitlaner will dafür sorgen, dass sie nicht weiter entkoppelt werden. „Wir würden es gut finden, wenn es eine sichtbare, hörbare und gelebte Zweisprachigkeit auf beiden Seiten der Grenze gibt“, sagt die Vorsitzende des Artikel-VII-Kulturvereins, „um das Bewusstsein zu fördern, dass wir in einer Region leben, in der zwei Sprachen aufeinandertreffen und gleichberechtigt gesprochen werden sollen. Hier kann man keine Grenze zwischen Schwarz und Weiß ziehen.“



SUSANNE
WEITLANER setzt
sich für den Austausch
ein: Mit dem Artikel-
VII-Verein vermittelt sie
Sprache, Kultur und
Geschichte Sloweniens.



ALEXANDRA POLIČ ist
selbst Grenzgängerin und
versucht seit Kurzem, es mit
der slowenischen Sprache
aufzunehmen. Prädikat:
herausfordernd.





Graz liegt nicht nur geografisch nahe am Balkan und ist daher kulturell und wirtschaftlich eng mit ihm verbunden. In Graz leben auch gute Kenner:innen dieses landschaftlich besonders schönen, historisch und politisch aber besonders dunklen Teils des europäischen Kontinents, wie der bekannte deutsche Journalist und Südosteuropa-Experte **Norbert Mappes-Niediek**. Ein Gespräch über den Balkan, Gott und die Welt.

INTERVIEW: LILLI SCHUCH

FOTO: VICTORIA KAGER

„Der Balkan ist wie Netflix“

→ NORBERT MAPPE-S-NIEDIEK geboren 1953, arbeitete seit 1991 als freier Korrespondent für Südosteuropa. Er schrieb unter anderem für „Die Zeit“, „Frankfurter Rundschau“, „Berliner Zeitung“, „Der Standard“, die „Kleine Zeitung“ und arbeitet heute vor allem für den Deutschlandfunk. Norbert Mappes-Niediek ist Autor zahlreicher Bücher und lebt mit seiner Familie in Graz.

Staatskanzler Metternich wusste es: Der Balkan beginnt am Rennweg in Wien – hier befand sich später die serbische und dann die jugoslawische Botschaft. Es gibt aber auch andere Meinungen: „Ab Giesing fängt der Balkan an.“ Für Norbert Mappes-Niediek sind Balkan alle europäischen Länder, die unter osmanischer Herrschaft standen. Es gibt auch einen Begriff „Balkan“, der in Westeuropa mit Rückständigkeit, Korruption, Konfliktbereitschaft und übertriebener Emotionalität, aber auch mit Patriotismus, Selbstbewusstsein, Ehrgefühl und Stolz assoziiert wird. Hinzu kommt die gängige Metapher vom

„Pulverfass Balkan“, weil es hier sehr oft in der Geschichte immer wieder zu Explosionen gekommen ist (zwei Balkankriege, der Erste Weltkrieg, der Krieg in Ex-Jugoslawien und zuletzt der Kosovo-Krieg). Und es köchelt immer wieder.

Der Narzissmus des kleinsten Unterschieds

Im Jahr 2022 erschien im Rowohlt-Verlag das Buch „Krieg in Europa – Der Zerfall Jugoslawiens und der überforderte Kontinent“ von Norbert Mappes-Niediek. Der Autor hat hier in anderthalb Jahren seine 30-jährige „Forschung“ zu seinem



Zuletzt ist von Mappes-Niediek das Buch „Krieg in Europa. Der Zerfall Jugoslawiens und der überforderte Kontinent“ im Rowohlt-Verlag erschienen.

Lieblingsthema Ex-Jugoslawien umfangreich, aber klar und sehr strukturiert zusammengetragen und, wie der Falter sagt, „meisterhaft erzählt“, so dass das Buch auch für ein breites Publikum geeignet ist. Übrigens: Die deutsche Presse sang Hymnen auf dieses Buch. Alida Bremer, die bekannte Literaturübersetzerin, nannte es ein „Standardwerk“. Aber in Österreich meldeten sich nur sehr wenige, auf dem Balkan reagierte niemand. Wieder typisch Balkan. „Das wundert mich nicht“, sagt Mappes-Niediek und fährt fort: „Am Balkan gibt es sieben verschiedene Geschichtserzählungen über diese schrecklichen Ereignisse. Jede Volksgruppe hat ihre eigene Geschichte. Die brauchen nicht noch eine wie meine, die sich keiner Seite zuordnen lässt. Wozu?“ „Narzissmus des kleinsten Unterschieds“ – wie Freud es nannte – ist ein Phänomen, wenn der Mensch seine latente Aggressionsbereitschaft gegenüber ähnlichen sozialen Gruppen abreagiert. „Schuld sind immer die anderen“ – so ist das auf dem Balkan. „Bürger:innenkriege sind bekanntlich immer die blutigsten“, resümiert Norbert Mappes-Niediek.

Ein Ort in Bosnien mit 21 Nationalitäten

Auf die Frage, wie er den Balkan kennen- und liebgelernt hat, erzählt Norbert Mappes-Niediek eine weitere typische Balkan-Geschichte. Im Jahr 1990 war er eine Woche lang in Prnjavor, einem Ort im Norden von Bosnien und Herzegowina, für eine Reportage für die Berliner Wochenzeitung „Freitag“. In diesem Ort lebten damals 21 Nationen. Alle sagten, dass es bald Krieg geben würde, und alle äußerten sich explizit, dass es „die anderen“ wären, die ihn wollten. „Ich glaubte, die spinnen.“ Als ein Jahr später der Krieg wirklich losbrach, hat diese Geschichte ihn nicht mehr losgelassen. Der Balkan wurde sein Lebensthema. Als dann der Deutsche Bundestag 1990 von Bonn nach Berlin übersiedelte und viele Journalist:innen, die wie er bis dahin in Bonn gelebt hatten, ebenfalls nach Berlin zogen, traf er eine andere Entscheidung: Er wollte näher an den Balkan und kam 1991 nach Graz. Hier begann seine Karriere des freien Korre-

spondenten für Südosteuropa. Der Balkan war nah genug, um ihn immer wieder zu bereisen und vor Augen zu haben.

Endlose Seifenoper: Hass und Liebe auf dem Balkan

„Auf dem Balkan geht es zu wie in einer ewig langen Netflix-Serie: Jahrhundertlang leben Kroat:innen, Serb:innen, bosnische Muslim:innen und Albaner:innen zusammen. Sie sind einander nicht fremd, im Gegenteil. Episoden von Streit und Kampf wechseln sich ab mit Liebesszenen und Episoden des friedlichen Zusammenlebens. Aber mitten in der schlimmsten Szene, in einer Kriegsszene, bricht die Serie ab, und die Akteur:innen verteilen sich auf verschiedene Filme“, beschreibt Norbert Mappes-Niediek die Situation auf dem Balkan. Doch was geschah danach? Hier scheiden sich die Geister. Im Vorwort seines Buches schreibt er: „Dort, wo die Volksgruppen nach der staatlichen Teilung nun getrennt voneinander lebten, hatten sie keine Chance mehr, ihre schlechten Erfahrungen mit der jeweils anderen durch neue, gute in den Hintergrund zu drängen. Eine ganze Generation in Bosnien-Herzegowina kennt ihre Altersgenossen anderer Nationalität nur noch aus dem Fernsehen oder aus den schlimmen Erinnerungen der Eltern. Das letzte lebendige Bild der jeweils anderen Volksgruppe war das des Feindes im Krieg; es erstarrte zum Stereotyp, wurde ideologisch“. Viele Menschen in Bosnien würden diesen Sätzen nicht zustimmen. In der Diaspora erst recht. Aber wie es so schön am Balkan heißt: „Jeder hat das Recht, sich zu irren.“

*uck das Land, das Bosnien nicht hat!

Die Menschen auf dem Balkan fluchen bekanntlich viel. Wenn man diese Schimpfwörter ins Deutsche übersetzt, fragt man sich, was für brutale Barbar:innen wir auf dem Balkan sind. Aber auf dem Balkan sind die Schimpfwörter eigentlich sehr oft auch eine Liebeserklärung – so verkehrt und verrückt ist es da unten. Wenn man sagt: „*uck auf das Land, das Bosnien nicht hat“, dann gesteht man seine Liebe zu diesem malerischen Land

„Die Menschen sind eher dumm und unglücklich als schuldig.“

MIROSLAV KRLEŽA,
bedeutendster kroatischer Schriftsteller

„Sollte es noch einmal zu einem Krieg in Europa kommen, wird er durch irgendeinen Unsinn auf dem Balkan ausgelöst werden.“

OTTO VON BISMARCK

mit seiner unberührten Natur und seinen Menschen, egal ob Serbe:innen, Kroat:innen oder Bosniak:innen. Wir alle lieben Bosnien, weil die Menschen dieses Landes humorvoll, offenherzig und überaus gastfreundlich sind. Und natürlich lieben wir alle Čevapčići, die bekanntlich in Bosnien am besten sind. Auch die Österreicher:innen lieben die Bosnier:innen. Man sagt oft, sie seien in Österreich willkommener als die Deutschen: Manche – wie der österreichische Diplomat Valentin Inzko, der jahrelang hoher Repräsentant Bosnien-Herzegowinas war – meinen, die Bosnier:innen seien in Österreich auch besser integriert als die Deutschen. Diese Aussage hat etwas von bosnischem Galgenhumor, aber tatsächlich sind Menschen aus Bosnien in Österreich sehr beliebt. Sogar als Politiker:innen, wie zum Beispiel unsere Justizministerin Alma Zadić. Sie hat laut gängigen Umfragen zum Thema „Vertrauen in Bundespolitiker“ sehr hohe Sympathiewerte. Es gibt weltweit sehr viele talentierte junge Politiker:innen, die aus Bosnien stammen. Nicht nur unsere Justizministerin, sondern auch in Schweden Aida Hadžialić.

Am Rande des Balkans

Um ein wenig der guten alten balkanischen Tradition der Indiskretion „treu zu bleiben“, musste ich Norbert Mappes-Niediek einige private Fragen stellen, angefangen von berechtigten Fragen wie: „Wo hat er Bosnisch-Kroatisch-Serbisch (BKS) gelernt?“ bis hin zu „Ist etwas dran an diesen vielen schlechten österreichischen Piefke-Anspielungen?“ Dabei musste er ein wenig lachen. BKS hat er vor mehr als 30 Jahren mit einer Privatlehrerin angefangen zu lernen, einer Frau aus Dubrovnik, danach einfach durch die Arbeit, durch viele Gespräche mit den Menschen am Balkan und durch viel Lesen. Was die Piefke-Frage betrifft, ist das für ihn alles „Folklore“. „Eigentlich haben Österreicher:innen und Deutsche keine persönlichen Probleme miteinander, höchstens ideologische. Im direkten Kontakt schmelzen die Vorurteile wie Butter an der Sonne“, sagt er lächelnd. In Graz fühlt er sich (noch) wohl und will auch bleiben.

Ob hier nicht auch ein bisschen „der Narzissmus des kleinsten Unterschieds“ eine Rolle spiele, beantwortet er nicht. Wir lachen beide und gehen zu anderen wichtigen Themen über.

Leise durch Kraut und Rüben

Wir sprachen noch über Tito als großen „Schiedsrichter“ (Begriff von Norbert Mappes-Niediek), über Europa heute, über Kunderas geteiltes Europa und seinen wieder hochaktuellen Essay „Der entführte Westen“ von 1983, über die großen Dispute um Handke und über den Kriegsverbrecher Milošević, über das „was bei Handke so empört – die Pose des reinen, vorurteilsfreien, ungestörten Beobachters“, über die Verhältnisse der großen Wirtschaftsmächte auf dem Balkan, über Jugo-Nostalgie, über imperiales Österreich und den Kaiser, der wie Tito immer von seinen Völkern sprach, über Tito, der übrigens keinen Nachfolger aufgebaut hat (wusste er, wie es nach seinem Tod weiterging?), über ultraorthodoxe Serb:innen, über Kroat:innen, die nach dem dritten Bier alle Tito lieben, über die vollen und auch leeren Moscheen in Bosnien, über die Literaten Drago Jančar, Zoran Ferić, Damir Karakaš, Miljenko Jergović in seiner großen Bibliothek in der schönen Wohnung in Geidorf. Es war ein interessantes Gespräch zwischen Kraut und Rüben. Fast wie auf dem Balkan. Nur waren wir viel, viel leiser als am Balkan. Wir sind doch in Österreich. Und wir beide, eine Tschuschin und ein Piefke, sind hier bestens integriert. Fast wie Bosnier:innen.



LILLI SCHUCH schreibt eigentlich nie über Politik. Höchstens führt sie ein paar private Gespräche mit Politolog:innen und Historiker:innen.



→ Die kleine Hexe

HÖRBUCH Mit ihren 127 Jahren ist die kleine Hexe zu jung, um mit den großen Hexen in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberg zu tanzen. Sie beschließt, trotz des Verbots auf ihrem Besen zum Blocksberg zu reiten. Dass sie dabei erwischt werden könnte, damit hat sie allerdings nicht gerechnet. Zur Strafe muss sie alle Zaubersprüche auswendig lernen und versprechen, eine gute Hexe zu werden. Hörbuch und Buch mit und von Otfried Preußler.

→ Cinema Talks

1. – 5. MAI 2024, Schubertkino, Graz Das Festival bietet eine Auswahl von 34 internationalen Kurzfilmen, begleitet von Poetry-Slams und einer Kunstausstellung. Die Festivalleitung, darunter Gründungsmitglieder der HTBLVA Ortweinschule, setzt sich für Kunst und Kultur für alle ein. Höhepunkte sind „Aqueronte“ von Manuel Muñoz Rivas und „Bye Bye, Bowser“ von Jasmin Baumgartner. cinema-talks.com

Bild: Cinema Talks



→ 16 Kapitel

„Der Kopf kann auch ein Kochtopf sein!“ Im ersten Buch von Nino aus Wien wird viel in den Topf geworfen. Ein Sammelsurium aus Gedankengängen.

KOCHBUCH TAKE 16, NINO AUS WIEN
ISBN 978-3-9504650-5-1

→ Künstlerportrait

Der Grazer Medienkünstler Jona Lingitz baut virtuelle Welten und schafft virtuose Charaktere. Utopische sowie dystopische Fantasien realisiert er in Animationsfilmen und experimentellen, digitalen Landschaften. Wiederkehrende Motive der Groteske, grelle Farben und brutalistische Environments gehören zu seiner Handschrift. Nähere Infos unter www.jonalingitz.at oder auf Instagram: [@schlingschwitz](https://www.instagram.com/schlingschwitz)

Facebook: Jona Lingitz



Tipps



← Mit dem Zug in den Süden

WANDERTIPP: die Deutschlandsberger Klause. Vom Grazer Hauptbahnhof erreicht man in 40 Minuten den Bahnhof Deutschlandsberg. Von dort aus führt unser Weg zum Eingang und Ausgangspunkt der Laßnitzklause. Als gemütliche Wanderung bietet sich der Rundweg durch die Schlucht an. Von dort hinauf zur Burg Deutschlandsberg und durch den Weingarten wieder zurück zum Ausgangspunkt. Gehzeit: ca 1,5 Stunden.

→ Brückenbauen

15. JUNI, 18 UHR, Volks-gartenpavillon, Graz Die Aktionstage Brückenbauen bieten eine Woche voller Theater-, Musik- und Kreativworkshops für junge Menschen. Sie münden in einen Abschlussabend mit Theaterperformance und Benefizkonzerten für den Frieden: mit Musik von Ghoro-Mix, La Cumbestia und clara klang. Beim Open Jam for Peace sind alle Musiker:innen eingeladen, ein Zeichen für den Frieden zu setzen und spontan miteinander zu musizieren.

→ Kidical Mass

4. MAI, 15 UHR Start: Oper (Franz-Graz-Allee) **Klein und Groß radeln durch Graz. Die Kidical Mass ist eine Demonstration, die auf die Notwendigkeit von kinderfreundlicher Fahrradinfrastruktur aufmerksam macht. Seit 2018 finden in Österreich regelmäßig Kidical Masses statt. Für absolut alle mit Fahr- und Laufrädern! Nähere Infos zu dem Event findet ihr online unter www.kidicalmass.at**

← Catalan-Rap

MUSIKTIPP Energiegeladener Rap auf Katalanisch und Spanisch – das ist Santa Salut. Die spanische Rapperin behandelt in ihren Texten vor allem sozialpolitische und feministische Themen und orientiert sich dabei am Rap der 80er, 90er und 00er Jahre. 2018 veröffentlicht sie ihre erste Demo und performt live in kleinen Clubs und Bars in Barcelona. Mittlerweile tourt sie mit ihren Konzerten durch die ganze Welt.

Bild: Samira Sahir



→ Kunstfreiraum: Raum117

Ohne Raum keine Entfaltungsmöglichkeiten. Raum117 ist ein junger Grazer Kunst- und Kulturverein, der jungen Künstler:innen Platz für eigene sowie gemeinsame Projekte bieten möchte.

ZUR VERFÜGUNG STEHEN 2 ATELIERS
INFOS AUF INSTAGRAM UNTER @RAUM.117

→ Tribuna Festival

22. UND 23. MAI 2024 Universitätszentrum Wall, Merangasse 70, Graz **Komm nach Kolumbien, ohne Graz zu verlassen!** Beim Tribuna Festival erwarten euch Vorträge, Workshops, Kunstprojekte, Konzerte sowie ein interkultureller Markt und eine musikalische Lesung. Es wird die österreichisch-kolumbianische Beziehung sowie Kolumbiens Geschichte, Literatur, Umwelt und Bevölkerungsentwicklung thematisiert.

→ Teufels Bad

FILMTIPP Oberösterreich im Jahr 1750: Anja Plaschg spielt in der Hauptrolle die hochsensible und tiefreligiöse Agnes, die in der fremden Welt ihres Mannes keinen Platz findet. Sie zieht sich zurück aus der harten, bäuerlichen Welt. Ein erschütternder Gewaltakt scheint ihr schließlich der einzige Ausweg aus dem inneren Gefängnis. Ein abgründiges Psychogramm einer Hoffenden, Suchenden, Fliehenden basierend auf historischen Protokollen.

Foto:credit: Teufels Bad



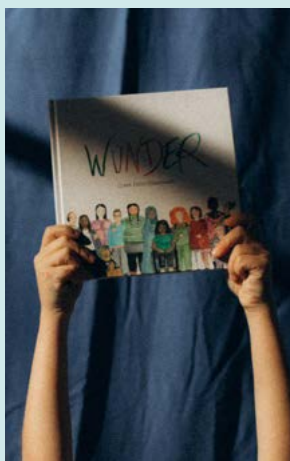


→ Ein Syrer entdeckt das österreichische Liebesleben

Obwohl sich unsere Sprachen und Kulturen stark voneinander unterscheiden – eines verbindet uns immer: die Liebe. Als Omar Khir Alanam aus Syrien flüchtete, hatte er eine völlig andere Vorstellung vom Liebesleben in Österreich – von klein auf wurde ihm eingebläut: Im Westen haben sie Sex auf der Straße. Obwohl es für uns nach außen hin so anders wirken mag, läuft es im Grunde genommen doch ganz ähnlich ab. Der Autor gibt in seinem neuen Buch „Gspusis, Gspür und wilde Gschichten“ humorvolle Einblicke in sein eigenes Liebesleben. Er erzählt von seinen eigenen Erfahrungen und seiner Beziehung zu seinen Eltern, seinem Sohn und zu Menschen, die ihm einst sehr nahegestanden sind und sein Leben geprägt haben. Omar Khir Alanam nimmt sich kein Blatt vor den Mund und schildert seine Meinung zu Themen wie One-Night-Stands, Polygamie und bezahlter Liebe, die vor allem im arabischen Raum, aber teilweise auch in Österreich, als Tabuthemen gelten. Das Wichtigste, was er aus seinen romantischen Erfahrungen lernen konnte und anderen mitgeben möchte ist, dass die Sprache das Werkzeug des Friedens ist.



GSPUSIS, GSPÜR
UND WILDE
GSGHICHTEN
Omar Khir Alanam
218 Seiten
Edition a, Wien
ISBN: 978-3-99001-694-7



→ Und wir alle sind Wunder

Das Bilderbuch von Clara Eröd-Danzinger stellt die Vielfalt des Lebens auf außergewöhnlich beeindruckende Weise dar. In 30 handgemalten Aquarellbildern werden die unterschiedlichsten Lebensrealitäten von Schwangeren dargestellt, von der Entstehung des Lebens bis zur Geburt und darüber hinaus. Durch den Verzicht auf Text ermöglicht das Buch individuelle Gespräche über die Themen, die die Bilder ansprechen, und passt sich dabei dem Entwicklungsstand der Kinder an. Es sensibilisiert für die Vielfalt der Gesellschaft und schafft einen wertfreien Raum für Diskussionen über Familienkonstellationen, Beziehungsformen und auch schwierige Themen wie Schwangerschaftsverlust und postnatale Depressionen. Der Zeichenstil ist fantasievoll, bunt und so detailreich, dass man bei jedem Betrachten neue Facetten entdeckt. Ein absolutes Muss für Eltern, die ihren Kindern eine vielfältige und respektvolle Sicht auf das Leben vermitteln möchten. Das Büchlein kommt inklusive diskriminierungssensiblen Lektorat/Sensitivity Reading von Anna Mendel. „Wunder“ ist damit nicht nur ein Buch für Kinder, sondern auch für Erwachsene, die sich für eine inklusive Gesellschaft einsetzen. Oder: „Für alle Kinder und alle, die es einmal waren.“



WUNDER
Clara Eröd-Danzinger
32 Seiten
ISBN: 978-3-200-09440-6
Lesealter: 5–10 Jahre
20 Euro
Die Autorin auf Instagram:
@clara_eroed

Wir dürfen ein Exemplar verlosen – wer mitmachen möchte, schreibt uns eine Mail an megaphon@caritas-steiermark.at



HERBARIUM
Paul Plut
Label: Abgesang
www.paulplut.com

Danke an kuma.at, die
Adresse für Kunst und
Kultur in der Steiermark,
für den Text!

→ Ein Schatzkästchen mit 10 Musikstücken

Der Künstler Paul Plut legt nach „Lieder vom Tanzen und Sterben“ und „Ramsau am Dachstein nach der Apokalypse“ sein neues Album „Herbarium“ vor. Die Sammlung ist ein Schatzkästchen mit zehn recht unterschiedlich gebauten Musikstücken, darunter erstmals auch Cover-Versionen. Für drei Songs kam Sängerin Barca Baxant im Studio vorbei.

Wie Voodoo Jürgens dem Wiener Beisl-Leben einen zeitgenössischen Soundtrack verpasste und Tulln eine bitterzarte Hymne dichtete, widmete sich Paul Plut mit derselben radikalen Authentizität in seinem letzten Album einer Art Vertonung der steirischen Alpenlandschaft rund um die Ramsau. Im Forschungsdrang, die geografisch-autobiografischen Wurzeln freizulegen, könnten die so unterschiedlichen Künstler fast Brüder sein. Auch die Neigung zum Memento mori teilen sie sich. Damit dürften aber auch schon alle Gemeinsamkeiten genannt sein.

Pluts musikalische Tiefenbohrungen haben, selbst wenn sie einmal wuchtiger ausfallen, den Hang zum Meditativen: Da klopft jemand jeden Ton und jede Silbe bedächtig für sich ab nach Klang und Bedeutung, ohne sich vordergründig um „Song-Appeal“ zu kümmern. Das Ergebnis ist im Fall seines neuen Albums atemberaubend. Mit „Herbarium“ hat Plut künstlerisch den nächsthöheren Gipfel erklommen, will man metaphorisch im alpinen Raum, Pluts vertrautem Terrain, bleiben. Sein drittes Solo-Album ist gefühlt sein bisher intimstes. Der Titel „Herbarium“ weckt Erinnerungen an Zeiten, in denen Großväter für Großmütter zur Erinnerung das verbotenerweise gepflückte Edelweiß zwischen Buchdeckeln pressten. So gesehen passt der Titel nicht schlecht, Pluts Schaffen als Solo-Künstler ist im besten Sinne von der Zeit entkoppelt und hat von Beginn an einen gewissen „Alterswerk-Charme“.

Leiser Zorn mit rauher Stimme

„Herbarium“ liefert einmal mehr den Beweis dafür, dass die besten Stimmen oft nicht die guten Stimmen sind. Sooft Pluts Stimme bricht, und das tut sie konsequent, reißen gefühlt die Wolken am Himmel ein Stück weit auf, wenn auch nur so weit, um dem Spiel aus Licht und Schatten mehr Raum zu geben. Ins zehnteilige Herbarium wurden neben Eigenkompositionen diesmal auch Coverversionen aufgenommen. Und was für welche: Daniel Johnston und Hildegard Knef zu covern ist schon eher riskant, in diesem Fall aber lohnend. „Devil Town“ in der Plut-Version geht ohne Umwege ans Herz; Ähnliches ist vom zart instrumentalisierten 'Wo einmal nichts einmal war' zu vermelden, das es schafft auf 3 Minuten 24 Nuancen von Melancholie, Zärtlichkeit und kurz sogar leisem Zorn zu transportieren.

Distanzierte Zärtlichkeit

Plut stellt das Konkrete immer in einen größeren Zusammenhang, es geht um Vergänglichkeit, um Geburt und Tod, Krieg und neue Generationen, um Zyklen der Geschichte und der Natur. Dazu nimmt er wiederholt die Distanz des Beobachters ein, setzt sich dem Leben aber auch aus mit größtmöglicher Zärtlichkeit und Hingabe. „Herbarium“ ist eine Sammlung recht diverser Musikstücke. Das rumänische Volkslied „Dein stolzes Herz“ interpretiert von Barca Baxant ist ein Zeugnis patriarchaler Gewalt, konterkariert vom nostalgischen Sound, auch die Vertonung von Christine Nöstlingers sozialdramatischem Mundart-Gedicht „In Wien“ kommt als ironisierend experimentelle Instrumentalnummer und die Soundfläche von „Luft“ breitet sich auf epischen 11 Minuten 28 aus.



→ Die polnische Babyflüsterin



Schon mit 5 Jahren wusste **Ursula Beata Otreba**, was sie sein möchte, wenn sie groß wird. Sie wickelte gerne ihre Puppen und schaukelte sie in den Schlaf. Als sie 15 wurde, bekam sie einen Bruder. Statt Puppen wickelte sie bald ihren kleinen Bruder. Schon damals war ihr klar: Sie wird eine Hebamme. Und so kam es auch.

Seit über 20 Jahren arbeitet Ursula Otreba als Hebamme in Graz. Sie beendete eine sehr komplexe, psychisch herausfordernde Hebammenausbildung in ihrer Heimatstadt in Polen und als sie 1992 nach Österreich kam, wurde ihr klar gesagt: Man braucht hier keine Hebammen aus dem Ausland. Statt zu resignieren, lernte Ursula viel, um ihre schon sehr guten Deutschkenntnisse zu perfektionieren. Ihre ganze Wohnung war mit DIN-A4-Blättern mit deutschen Wörtern zugeklebt. Die Wörter hat sie bunt markiert, damit man sie von weitem lesen konnte. Die Texte aus der Kleinen Zeitung wurden übersetzt. Bald kam auch die erste Deutschlektüre: „Die Macht des positiven Denkens“ von Dr. Joseph Murphy. Danach setzte sie ihre ganze Energie ein und suchte um eine Nostrifikation an und belegte 14 Prüfungen an einem Tag. „Ich war an diesem Tag nach diesem Prüfungsmarathon so leer, das werde ich nie vergessen. Drei Jahre habe ich gebraucht, um mein Diplom zu bekommen, und während dieser Zeit arbeitete ich als Pflegehelferin. Und zwar im Kreißaal, weil ich gewusst habe: Wenn ich einmal weg vom Kreißaal bin, komme ich nie mehr hinein“, erzählt Ursula, und man spürt heute noch buchstäblich ihre Entschlossenheit von damals. Sie will als Hebamme arbeiten und basta.

TEXT: LILLI SCHUCH
FOTOS: ULRIKE RAUCH



Ursula hat ihren eigenen Workshop „Baby-Nest“ konzipiert, um zukünftigen Eltern ihr Wissen kompakt zu vermitteln.

Was sagt mir mein Baby?

Ursula Otreba hat ihr eigenes „Hebammenrezept“ im Laufe der Zeit entwickelt: „Die archaische Hülle aus Berührung und Zuwendung, das alte Hebammenwissen, dazu die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse und vor allem Intuition – alles zusammenmischen und man hat die beste Basis für eine gelungene Mutter-Kind-Beziehung.“ Das wäre die Theorie. In der Praxis sieht ihre Arbeit durchstrukturiert aus: Sie begleitet Frauen vor, während und nach der Geburt. Die schwangeren Frauen und ihre Partner:innen empfängt sie meistens in ihrer Praxis in Fernitz. Hier führt sie Eltern-Kind-Pass-Beratungsgespräche und bereitet die Frauen auf der Geburt vor. Sie hat auch ihren eigenen Workshop „Baby-Nest“ konzipiert, um den zukünftigen Eltern ihr Wissen kompakt zu vermitteln. Die Geburten finden vorwiegend im Sanatorium St. Leonhard in Graz statt, bekannt für seine angenehme Atmosphäre und ein gut eingespieltes Team, das eine optimale Basis für eine entspannte Geburtsbegleitung und das Zusammenwachsen der Jungfamilien sehr unterstützt. Nach der Geburt macht sie Baby-Sprechstunden, Stillberatung und Hausbesuche, um die jungen Mütter und ihre süßen Babys im Wochenbett betreuen zu können. Sie ist auch eine Babyflüsterin, die sehr gut das Wertvollste im Leben, unsere Kinder, nach der Geburt beobachtet, versteht, ihnen zuhört und uns hilft, die Sprache unserer Neugeborenen zu lernen und ihre körperlichen und emotionalen Bedürfnisse zu „übersetzen“.

Das Glück im Kreißsaal

Man sagt: Bei jeder Geburt sind zwei Engel dabei. Und noch einer ohne Flügel: eine Hebamme. „Die Frau bei der Geburt wird von mir begleitet, ich zeige ihr, wie man mit Schmerz umgeht“, reflektiert Ursula über ihren Beruf, für mich einen der schönsten überhaupt und gleichzeitig sehr anspruchsvoll. Auf die Frage, wie sie mit so viel Schmerz umgehen kann, sagte sie mit einer tiefen Zufriedenheit im Gesicht: „Nicht nur der Schmerz entscheidet, ob eine Geburt als positives oder als traumatisches Erlebnis die Erinnerung prägen wird. Das Wahrgenommensein: gehört, gesehen und nie alleingelassen werden im Schmerz. Das ist das elementarste Bedürfnis, das (auch unbewusst) jede Schwangere und Gebärende in sich trägt. „Und wenn die Mutter ihr Kind gebärt und das Kind in ihren Händen hält, das ist für mich



das Schönste überhaupt. Solche Momente so oft zu erleben, sehe ich als Privileg und bin sehr dankbar dafür, dass ich diesen wunderschönen Beruf ausgesucht habe.“

Sie hat schon „eine kleine Gemeinde“ ins Leben begleitet. Ihre längste Geburt dauerte drei Tage, die kürzeste war schneller als das Rettungsauto. „Die Schnelleren“ machen eher keine Komplikationen: Sie „schlüpfen“ einfach, ohne, dass die Welt da draußen genug Zeit bekommt, alles penibel für die Ankunft vorzubereiten. „Sind sie auch im späteren Leben so?“, erzählt Ursula und fragt sich zugleich. Und wie schaut ihr Privatleben zwischen diesen vielen Geburten, die man im Vorfeld nicht planen kann, noch aus? – frage ich sie. „Das frage ich mich auch, aber irgendwie geht es immer. Ich organisiere wenig, bin eher flexibel.“

Hilfe für untröstliche Babys und verzweifelte Eltern

Ursula hat berufsbegleitend viele zusätzliche Ausbildungen gemacht. Die Ausbildung „Emotionelle Erste Hilfe“, die aus ihr einen anderen Menschen gemacht hat, wie sie es sagt, setzt sie sehr gerne in der Praxis um. Sie ist derzeit noch die einzige Hebamme in der Steiermark, die mit dieser Methode arbeitet. Hier handelt es sich um die körperorientierte Begleitung der Eltern, Säuglinge oder sogar Kleinkinder in Krisensituationen. Die zentrale Idee der Emotionellen Ersten Hilfe ist die frühzeitige Unterstützung der Bindungsentwicklung zwischen Eltern und Kind. In den 1990er-Jahren hat der Bremer Psychologe und Körperpsychotherapeut Thomas Harms diese Methode aufgrund der modernen Neurologie und Bindungsforschung entwickelt. „Nach dieser Ausbildung bin ich ein anderer Mensch geworden“, sagt Ursula und listet auf, wem und wann EEH helfen kann: den Schreibabys, den hilflosen und ohnmächtigen Eltern, aber auch bei Schlaf- und Stillproblemen, bei Fehlgeburten, bei belastenden Stress- und Angstzuständen in der Schwangerschaft sowie bei allen überwältigenden Belastungen rund um die Geburt. Eigentlich also für fast alles und alle in den ersten Wochen nach der Geburt. Weil, wie Thomas Harms sagt: „Nirgends können wir Glück und Angst so intensiv erfahren wie bei der Begleitung eines neugeborenen Kindes.“

Der 10 Tage alte Moritz

Oma, Mama und der Säugling Moritz kommen zum ersten Treffen nach der Geburt zu Ursula. Das Babyzimmer im Sanatorium St. Leonhard ist angenehm warm. Überall sind Pastellfarben und schöne Zeichnungen zu sehen. Es ist unglaublich still. Ursula spricht sehr leise und bewegt sich sehr langsam. Sie nähert sich mit kleinen, feinen Schritten der Babyschale, in der Moritz schläft. Seine Mama weckt ihn behutsam und liebevoll. Moritz gibt keinen Mucks von sich, wechselt von der Babyschale zur Wickelkommode und wird langsam wach. Seine Nabelschnur ist ganz trocken. Langsam kann Moritz schon ein Bad nehmen. Seine Haut im Windelbereich schaut gut aus, man muss sie nur immer wieder lüften. Wie man es macht, zeigt Ursula und erklärt sehr leise: „Hände drüberlegen, langsam atmen.“ Sie macht danach auch eine Babymassage, zeigt der Mama, wie sie es auch machen kann, und erklärt, was ein „Sandwichgriff“ ist. Ihre Bewegungen sind langsamer als beim Qigong. Ich atme beim Beobachten ihrer Arbeit plötzlich auch langsamer und werde entspannter, als ob ich eine Massage bekomme. Ursula erklärt der jungen Mutter, was ihr Baby uns gerade sagen will: „Wenn die Babys fäusteln, dann steigt die Anspannung.“

Bei Moritz ist alles eitel Wonne. „Wie er schon auf der Wickelfläche robbt, wie kräftig er ist“, bewundert Ursula den kleinen, tapferen Mann. Das Gesicht der schönen, jungen Mutter strahlt vor Liebe und Glück, aber sie hat trotzdem noch ein paar Fragen. Für sie ist das alles neu. Das ist ihr erstes Kind. Und deshalb ist Ursula da. Für ein neues Leben.



Die Ausbildung Emotionelle Erste Hilfe habe sie zu einem neuen Menschen gemacht, sagt Ursula.



LILLI SCHUCH
findet den Hebammenberuf
sehr schön und erfüllend.



100 Jahre Caritas #5



← 100 JAHRE CARITAS
 Wer hundert wird, darf auch feiern. In diesem Jubiläumsjahr stellen wir euch Monat für Monat eine:n Mitarbeiter:in der Caritas vor. Diesmal: **Sara Al Sweedani**. Aufgeschrieben von Claudio Niggenkemper.

Meine Motivation ist meine eigene Geschichte

Als Assistentin und Betreuerin in der Flüchtlingsunterbringung in Graz unterstütze ich das Team und die Klient:innen in verschiedenen Bereichen. Neben vielen organisatorischen Aspekten gehört es auch zu meinen Aufgaben, mich um die bürokratischen Angelegenheiten meiner Klient:innen zu kümmern. Da gibt es viele Aufgabenbereiche. Zum Beispiel helfe ich beim Beantragen von unterschiedlichen Sozialleistungen oder ich gebe Unterstützung bei der Kommunikation mit Behörden.

Täglich begleite ich sie zu Terminen, übersetze für sie und kümmere mich um bürokratische Angelegenheiten. Meine Kenntnisse und Motivation für diese Arbeit entspringen auch meiner eigenen Geschichte. Ich bin 2014 nach Österreich gekommen und musste selbst einiges Neues lernen und verstehen. Die persönliche Erfahrung hilft mir heute natürlich auch bei der Kommunikation und Unterstützung der Klient:innen. Um meine Arbeit jedoch noch professioneller zu gestalten und meine Fähigkeiten zu erweitern, absolviere ich derzeit ein berufsbegleitendes Studium der Sozialen Arbeit. Dies ermöglicht es mir, meine Erfahrungen zu reflektieren und neue Methoden zu erlernen, die ich direkt in meiner täglichen Arbeit anwenden kann. Außerdem ist es eine schöne Bestätigung, wenn man im Studium Dinge lernt, die man in der alltäglichen Arbeit bereits korrekt anwendet.

Dennoch ist es nicht immer leicht, Arbeit und Studium miteinander zu vereinbaren. Schwierige Momente gibt es in jedem Beruf, natürlich auch in meinem Arbeitsbereich. Doch trotz der Herausforderungen, die mit meinem vollen Terminkalender und den vielen anspruchsvollen Verantwortlichkeiten einhergehen, mag ich die Arbeit gern.

Aufs Aug' gedrückt



← LEONHARD RABENSTEINER (*1992) ist im Verein Werbefrei tätig. Er hinterfragt in dieser Kolumne Werbung und mediale Berichterstattung.

Die tägliche Papiermüllsendung

„Zeitungen“ und Magazine erreichen uns regelmäßig, ohne dass wir sie bestellt haben. Sie heben sich von reinen Werbesendungen dadurch ab, dass sich in ihnen Informationen oder redaktionelle Beiträge finden.

Man könnte vermuten, dass Verlage aus Selbstlosigkeit dieses Gratisangebot schaffen. Eine solche Einschätzung wäre im liberalisierten Markt jedoch realitätsfremd, da es sich schlicht um ein Geschäftsmodell handelt. Die Medien finanzieren sich durch Werbeeinnahmen, und dabei wird eine möglichst hohe Auflage angestrebt, um den höchstmöglichen Preis von den Werbenden verlangen zu können – Reichweite kostet. Inhaltlich sind die Beiträge dieser Werbemedien oft sehr einschlägig, und kritische Berichterstattung über gewisse Themen ist in ihnen kaum zu finden.

Manche Menschen finden in den Druckwerken einen Nutzen in beworbenen Angeboten, die sie vergleichen wollen – was jedoch längst auch über Vergleichsportale online möglich ist. Trotz vermeintlich interessanter Inhalte heben viele Menschen die Papierberge erst gar nicht auf, und so wird in hoher Menge Altpapier produziert, das nie einen Nutzen hat. Die aktuell beste Maßnahme dagegen ist ein „Werbung, nein danke“-Aufkleber am Briefkasten bzw. an der Tür: Dieser soll alle unadressierte Werbung abhalten. Auch wenn sie manchmal „übersehen“ werden, halten diese Aufkleber viel Papiermüll ab, und in Summe wirken sie sich auch auf die Auflagenhöhe der Werbesendungen aus.

Ein umgekehrtes System wäre viel sinnvoller: Opt-in statt Opt-out für Postwurfsendungen, nur mit „Werbung, ja bitte“-Aufkleber dürfte man Werbung erhalten. Das ist seit 2019 in Amsterdam Realität: Trotz zahlreicher Rabattangebote haben sich nur wenige Haushalte entschieden, Werbesendungen zu erhalten. So werden dort jährlich 6000 Tonnen Papiermüll und zahlreiche LKW-Fahrten eingespart. Wäre das nicht auch etwas für Graz?

Rätselecke



↑ CHRISTOPH STEINKELLNER (*1984) ist Rätselbuchautor und Mathematiker. Er lebt in Graz. Scanne die QR-Codes, um zu den Anleitungen und den Lösungen zu gelangen.

	2			4	1		
4			9				
7			8				
1			7	6	4		
	5					6	
		3	5	1			8
				2			7
			5				3
		8	7			1	

SUDOKU
SCHWIERIG



		31				24	
				21			36
						3	
		12					
17			1				
16	15					9	

HIDOKU
MITTEL
Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	9



SMASH FESTIVAL GRAZ

artsip

THE FESTIVAL OF
ART, CREATIVITY & NO LIMITS

TRY 30+ ART & CRAFT FORMS

150+ WORKSHOPS | SPECIAL ACTS | MARKETPLACE | AFTERSHOW PARTY

25th MAY 2024

SMASH-FESTIVAL.COM

KASEMATTEN GRAZ

Digital verzettelt

TEXT: NADINE MOUSA
UND CLAUDIO NIGGENKEMPER

Barrierefreiheit ist essentiell für ca. 10% der Bevölkerung, notwendig für ca. 40% und komfortabel für 100%, so beschreibt es die WKO. Barrierefreiheit bringt also allen mehr Komfort. Doch warum geht der Ausbau so schleppend voran?

„Im Kindsfall unserer Stadtgemeinde ist eine hierorts wohnhafte, noch unbeschulte Minderjährige aktenkundig, welche durch ihre unübliche Kopfbekleidung gewohnheitsrechtlich Rotkäppchen genannt zu werden pflegt.“ Ein Märchen mutiert dank Behördendeutsch zur Fremdsprache. Doch was, wenn der Inhalt komplexer ist? Gar behördlich relevant? Wie lässt sich Sprache barrierefrei gestalten?

In einer zunehmend digitalisierten Welt ist der Zugang zum Internet selbstverständlich und entscheidend. Doch für Millionen von Menschen mit Behinderungen kann der Zugang zu digitalen Inhalten eine Herausforderung darstellen. Barrierefreiheit im Netz spielt eine entscheidende Rolle, um sicherzustellen, dass alle das Internet in vollem Umfang nutzen können.

Gemäß einer Studie aus dem Jahr 2008 aus Deutschland ist für 86% Behördensprache schwer verständlich, gleichzeitig wird der Webpräsenz der Stadt Graz eine hohe Barrierefreiheit attestiert. Barrierefreiheit und Niederschwelligkeit gehen dabei Hand in Hand. Barrierefreiheit bedeutet nicht nur, dass Websites und Online-Plattformen für Menschen mit Behinderungen zugänglich sind, sondern auch, dass sie für alle Benutzer:innen leicht navigierbar und inhaltlich verständlich sind.

Klickt man sich anfangs (noch) fröhlich durch die Webpräsenzen der Stadt Graz oder des Landes Steiermark, kommen einem die sprichwörtlichen Barrieren schneller entgegen, als erhofft. Erhöhte Transparenzen, Farbanpassungen oder Vorlesefunktionen gibt es, verständlich

sind die Informationen und Anweisungen jedoch selten – und das trotz der so genannten „EAA“ und „WCAG 2.0“. Der European Accessibility Act (EAA) ist ein Entwurf der EU-Kommission aus dem Jahr 2015, der auf eine künftige EU-Richtlinie zur Barrierefreiheit abzielt. Diese Richtlinie strebt an, eine Vielzahl von Dienstleistungen und Produkten innerhalb der EU barrierefrei zu machen. Die Einführung des EAA würde zu einer Vereinheitlichung der Barrierefreiheitsstandards führen und nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern auch ältere und vorübergehend eingeschränkte Personen profitieren lassen. Ab 2025 soll das Gesetz in Österreich in Kraft treten.

Die WCAG (Web Content Accessibility Guidelines) sind ein zentrales internationales Regelwerk für digitale Barrierefreiheit. Sie geben vier Prinzipien und 13 Richtlinien für die Gestaltung von Websites und mobilen Anwendungen ohne Barrieren für Menschen mit Einschränkungen vor. Die Erfüllung der Anzahl der Erfolgskriterien entscheidet darüber, welche der drei WCAG-Konformitätsstufen (A, AA oder AAA) die jeweilige Website erreicht. Sobald man jedoch auf die über 20.000 PDF-Dateien der hiesigen behördlichen Webpräsenzen trifft, scheinen alle Vorgaben und Leitlinien nichtig.

Das Land Steiermark arbeitet daran, Richtlinien und Standards für die digitale Barrierefreiheit umzusetzen und zu verbessern. Es betont auch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Interessengruppen, um die Bedürfnisse der Nutzer:innen besser zu verstehen und entsprechende Lösungen zu entwickeln. Brigitte Rosenberg, Amt der Steiermärkischen Landesregierung: „Das Land Steiermark hat große Summen investiert, um die Erst- und Zweit-Ebenen-Inhalte des Verwaltungsservers als Haupt-Server des Landes auch auf Englisch zugänglich zu machen. Da es sich bei den meisten Hinweistexten um Auszüge aus Gesetzestexten handelt, können diese nicht ohne Bedeutungsverlust vereinfacht dargestellt werden.“ Bei der Terminvereinbarung wird seit diesem Jahr auf ein barrierefreies Buchungssystem gesetzt: „Die Redakteur:innen der einzelnen Dienststellen sind natürlich angehalten, dieses auch zu verwenden, sofern es sich tatsächlich um einen Termin mit Anfangs- und Enddatum

handelt. Einzelne, individuelle Terminvereinbarungen erfolgen, wie überall üblich, telefonisch oder per Mail.“ Immer noch kompliziert.

Genau an dieser Stelle setzt capito an. Seit der Gründung im Jahr 2000 spezialisiert sich das Unternehmen auf leicht verständliche Sprache und Barrierefreiheit. Dafür entwickelt capito verschiedene digitale Lösungen, die auch mit Hilfe von künstlicher Intelligenz Texte in eine verständlichere Form umwandeln. Die Geschäftsführerin und Co-Gründerin erklärt, woran das liegt: „Das hat mit dem Selbstverständnis der Behörden und Institutionen zu tun. Sie informieren nicht auf ihren Websites, sondern stellen sich dar. Diese Darstellung erfolgt in ihrer eigenen Sprache und aus ihrem Verständnis heraus, da sie eine Vereinfachung nicht als vereinbar mit der juristischen Komponente betrachten. Im Marketingbereich funktioniert es noch recht gut, aber wenn es um die Absicherung seitens der Stadt, des Landes oder der Behörde geht, nicht.“ Die Stadt hingegen betont die Anstrengung, trotz dezentral organisierter Strukturen einheitlich hohe Qualitätsstandards zu erreichen. Durch gezielte Maßnahmen ist es ihr gelungen, den Barrierefreiheitsscore der Website „bereits um 7 Prozentpunkte“ zu erhöhen – ein fortlaufender Prozess also. Das Ziel: digitale Dienste möglichst breit zugänglich zu machen. Wie? Unter anderem durch das Programm „Graz verständlich“ und den Podcast „Grazgeflüster“. Maximilian Mazelle, Kommunikations-Abteilungsleiter: „Um möglichst viele Menschen zu erreichen, arbeitet die Stadt auch mit Reichweitenpartner:innen zusammen. Ziel ist es, möglichst alle Menschen in Graz über verschiedenste Kanäle wie z.B. Hörfunk, Außenwerbung, etc. barrierefrei anzusprechen.“

Schaut man gen Norden, so sind die baltischen und skandinavischen Länder fortschrittlich unterwegs. Der Bürgermeister von Lappeenranta (Finnland) sagt: „Wir haben einen stärkeren Fokus auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen und investieren mehr in Schulungen, Ressourcen und Technologie, um sicherzustellen, dass digitale Dienste für alle zugänglich sind.“ Woran das liegt? An einer langen Tradition der Gleichberechtigung und Inklusion, Regierungsinitiativen

und vielen weiteren Bausteinen, die bei uns noch fehlerhaft scheinen.

Die Hälfte aller Menschen in Österreich, Deutschland und der Schweiz hat Schwierigkeiten beim Lesen und Verstehen komplexer Informationen. Ein Großteil der von Behörden und Unternehmen veröffentlichten Informationen ist für sie nicht verständlich. „Als Mensch mit Behinderung ist es furchtbar, tausende Formulare auszufüllen, um Pflegegeld und andere (finanzielle) Unterstützung zu erhalten. Ohne Assistenz ist das nicht machbar“, erklärt Melanie Wimmer, Expertin für Barrierefreiheit bei capito. Als Person, die auf einen Rollstuhl angewiesen ist und eine Lernschwierigkeit hat, weiß sie genau, worauf es bei der Barrierefreiheit in Textform ankommt: „Man sollte auf lange und schwierige Wörter verzichten und die Kerninformationen klar und verständlich vermitteln“.

Dass das möglich ist, zeigen Projekte, wie die KI-basierten Übersetzungstools von capito, die auf Basis von menschlichen Prüfgruppen oder von kostenloser Technologie trainiert wurden. Diese geben den Nutzer:innen letztlich mehr Freiheit, sich selbstbestimmt digital zu entfalten, und überbrücken die zähen Entwicklungsprozesse alteingesessener Behördenstagnation. Damit sich bald niemand mehr verzettelt – weder analog, noch digital.



TRANSPARENZ-HINWEIS: Dieser Bericht entstand im Rahmen eines Workshops des forum journalismus und medien wien (fjum). Teil davon war eine Reise nach Brüssel, die vom Europäischen Ausschuss der Regionen finanziert wurde.



CLAUDIO NIGGENKEMPER UND NADINE MOUSA wünschen sich eine Welt, in der alle Menschen sagen können: „Ich habe verstanden!“



Ali Bakari

TEXT: JULIA REITER
FOTOS: THOMAS RAGGAM

Etwa zehn Quadratmeter, sechs Reihen Einkaufswagen, ein Mülleimer mit integriertem Aschenbecher, darüber eine Glasdecke. Mittendrin lehnt ein Mann lässig wie sein Stil auf einem der Wagerl. „Schönes Wetter heute!“, sagt er. Es hat gerade aufgehört zu tröpfeln. Der Himmel ist dicht bewölkt. Unter dem Schirm seiner Baseballkappe blitzt ein Grinsen hervor, das Zahnpastawerbung machen könnte. „Kann ich Ihnen helfen, Madame?“ Höflich nimmt er einer Dame mit grau meliertem Haar und Gehstock das Einkaufswagerl ab. Er ruckelt es so lange hin und her, bis es einrastet, und möchte der Kundin die Münze danken. „Vielen Dank und einen schönen Tag noch!“, ruft er ihr hinterher.



↓
ALI hat in seinem Herkunftsland Kenia als Fischer gearbeitet.

„Wenn du diesen Job machst, musst du gut drauf sein“

Seit etwa einem Jahr „macht“ Ali Bakari hier beim Hofer zwischen Friedhof und McDonald's sein Business. Er holt den zurückgelassenen Verpackungsmüll aus den Wagen, reicht sie an Kund:innen, begrüßt die Ankommenden und verabschiedet die Gehenden. Hat jemand kein Kleingeld, ist er sofort mit seinem Einkaufswagen-Löser zur Stelle. Gibt es Gesprächsbedarf, ist er ganz Ohr. Möchte jemand das neueste Megaphon kaufen, gibt es das bei Ali natürlich auch. Und ein Lächeln obendrauf. Ob er auch mal schlechte Tage habe? „Klar“, sagt er. „Aber wenn du diesen Job machst, musst du gut drauf sein. Sonst wirst du nichts verkaufen.“

Wer schon einmal gekellnert oder sonst irgendwo im Dienstleistungssektor gearbeitet hat, kennt das vermutlich. Doch das Lächeln unter Druck hat auch seine Schattenseiten. Studien, wie etwa jene des deutschen Psychologen Dieter Zapf, zeigen, dass

erzwungenes Nettsein und das Unterdrücken eigener Gefühle bei der Arbeit zu Stress und Burnout führen können. Burnout? Vermutlich ein „Luxusproblem“, über das Ali keine Gedanken verliert. Fünf bis sechs Stunden steht er täglich als Megaphon-Verkäufer in der Plüddemanngasse, um Geld für Essen zu verdienen. Heute läuft es nicht so gut. Es ist 15:30 Uhr und Ali hat heute noch kein einziges Heft verkauft. Das ist glücklicherweise aber nicht immer so.

„In Kenia habe ich als Fischer gearbeitet“

Hinter den Glaswänden rauscht das Blaulicht eines Rettungswagens vorbei und geht in den Wogen des Verkehrslärms unter. 92,2 PM. Die Messstation in der St. Peter Hauptstraße, nur wenige Meter entfernt, misst die höchsten Feinstaubwerte der Stadt. „In Kenia habe ich als Fischer gearbeitet“,



erzählt Ali. „Ich war viel am Meer.“ Irgendwann sah er sich gezwungen, sein Boot gegen ein Schiff nach Europa zu tauschen. Drei Monate war er unterwegs, drei harte Monate, in denen das Wasser sein Feind wurde. „Wenn du stirbst, stirbst du. Nur Gott kann dich beschützen.“ Ein Lachen huscht ihm über die Lippen, beinahe reflexartig. Seine 47 Lebensjahre liegen irgendwo dahinter versteckt.

Die Schiebetür zur Hoferfiliale öffnet sich. Eine Kundin eilt auf Ali zu und reicht ihm eine Schüssel. Ein kurzes „Mahlzeit!“ und schon ist sie wieder weg. Ali blickt auf die Bratkartoffel. „Ja, es passiert öfters, dass mir jemand Essen vorbeibringt.“ In seiner Stimme liegt Freude. Alis Aufstiegschan-



cen sind beschränkt, doch irgendwie schafft er es, den Fokus auf die volle Hälfte des Glases zu legen. „Es gibt kein Vor und Zurück. Aber kein Problem für mich, das ist das Leben“, sagt er. Über der gläsernen Decke reißen allmählich die Wolken auf. Schönes Wetter ist wohl Ansichtssache. Ali nimmt einen Schluck aus der Dose RedBull, setzt ab und da ist es wieder – sein Grinsen.

↑
DAS LACHEN hat Ali nie verloren, auch wenn es nicht immer einfach ist, tagein, tagaus eine Straßenzeitung zu verkaufen.

Ende gut, alles gut?

Positive Schlagzeilen aus dem Umfeld des Megaphon: →→ Mitte April wurde im Grazer Rathaus *25 Jahre Marienambulanz* gefeiert – die Einrichtung der Caritas Steiermark ist für Menschen da, die nicht versichert sind oder sich aus anderen Gründen schwer tun, in eine Ordination zu gehen. →→ Auch schon den 20. Geburtstag feiern der *VinziShop Graz* sowie der *Vinzi-Markt Graz*. Gegründet wurden beide Initiativen von Pfarrer Wolfgang Pucher, der vergangenen Sommer leider verstarb. →→ Aber nicht nur in Graz wird Jubiläum gefeiert, sondern auch in Deutschland. Die Kolleg:innen von Trott-war, der Straßenzeitung aus Stuttgart, begehen den 30. Geburtstag – mit 30 Aktionen rund um den Verein, die Stadt Stuttgart und die Straßenzeitungsverkäufer:innen. →→ Zurück in unsere Stadt, denn der *Grazer Umweltpreis* geht in eine neue Runde. Ein Preisgeld von insgesamt 4.500 Euro wartet auf die Gewinner:innen. Ein-sendeschluss ist der 15. Juli 2024. →→ Die Caritas Steiermark präsentierte gemeinsam mit der Manufaktur Gölles einen *Apfelessig* zum 100-Jahr-Jubiläum der steirischen NGO. Pro verkaufter Flasche geht 1 Euro an Menschen und Familien in Not in der Steiermark. Auch eine *Jubiläumsschokolade* wurde präsentiert – zusammen mit der Schokoladenmanufaktur Josef Zotter aus dem südoststeirischen Bergl. Die Verpackung wurde vom bekannten Grazer Künstler Tom Lohner gestaltet. 50 Cent pro verkaufter Tafel gehen dank Josef Zotter und Spar an die Lerncafés der Caritas Steiermark. →→ 2024 vergibt Bio Ernte Steiermark erstmals den Award „*Bio-Newcomer:in des Jahres*“. Der Preis wird an Biohöfe und biozertifizierte Gastronomie- und Gewerbebetriebe verliehen, die mit Innovationen, ihrem Nachhaltigkeitsansatz, zukunftsorientierten Vermarktungsmodellen oder gesellschaftlichem Mehrwert eine Fachjury und das Publikum überzeugen. Ab Mitte Mai werden per Publikumsvoting die Sieger:innen gesucht.

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 653, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redaktion:** Nadine Mousa, Claudio Niggenkemper. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Nathalie Ackermann, Telefon: 0316 8015 653, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Nathalie Ackermann; Claudio Niggenkemper; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas
MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,40 Euro bleibt den Verkäufer:innen.

www.megaphon.at

Unser **Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
03.06.2024

07.06.24 LANGE NACHT DER KIRCHEN



#lndk



Die steirischen Kirchen laden Sie am 7. Juni sehr herzlich ein!
ERLEBEN SIE HUNDERTE PROGRAMMPUNKTE BEI FREIEM EINTRITT
Das gesamte Programm & alle Infos: www.langenachtderkirchen.at/steiermark

megaphon.at/shop

→ **Schon gewusst?** Unsere Sonderprodukte – wie etwa die Megaphon-KIDS Ausgaben oder unser Kochbuch – kannst du auch ganz bequem von zu Hause aus kaufen. Und zwar online. Der Erlös fließt direkt ans Megaphon und damit zu unseren Verkäufer:innen in sozialer Notlage. Danke für deinen Einkauf. **Danke für deine Unterstützung.**



DIREKT ZUM SHOP
Mit nebenstehendem
QR-Code gelangst du
direkt zum Megaphon-
Onlineshop.



Fluchtweisen

KindIstKind.asyl.at

Kind ist Kind

Fluchtweisen brauchen Hilfe —
wie alle anderen Kinder auch.
Geben wir ihnen den Schutz und
die Betreuung, die sie brauchen.
www.asyl.at/de/kindistkind/

